Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 57 (1963)

Heft: 1

Artikel: Frauen treiben Politiker in die Enge : Verhör von Friedenskämpferinnen oder griechische Komödie?

Autor: Baker, Russell

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Frauen treiben Politiker in die Enge

Verhör von Friedenskämpferinnen oder griechische Komödie?

Abdruck eines Artikels von *Russell Baker* («New York Times»-Service) in «Detroit Free Press», 16. Dezember 1962.

Washington: Wenn das parlamentarische Komitee gegen unamerikanische Umtriebe mit der griechischen Literatur so vertraut wäre, wie es sich in Lenin auskennt, so hätte es die Frauen, die für den Frieden streiken, letzte Woche hübsch in Ruhe gelassen.

Aber weit gefehlt. Mit typisch männlicher Überheblichkeit ließ das Komitee 15 dieser Frauen zum Verhör antreten, bemühte sich mehrere Tage, ihnen begreiflich zu machen, daß die Frau nicht an eine Demonstration für den Frieden gehört, und ging aus der ganzen Sache unter allgemeinem Gelächter klein und häßlich hervor.

Die Lektion ist schließlich so alt wie Aristophanes, der 400 Jahre vor Christi Geburt lebte. Sie lautet: Männer, konfrontiert mit Frauen, die für den Frieden streiken, sollten entweder Frieden machen oder andernfalls die Frauen in Ruhe lassen.

In Aristophanes' Komödie «Lysistrata» besetzten die Athenerinnen, angewidert vom endlos dauernden peloponnesischen Krieg, die Akropolis und wollten nichts mehr mit ihren Männern zu tun haben, bis sie Frieden geschlossen hätten. Die Männer suchten dies zunächst zu vergelten mit der selben Arglist, die die Herren vom Komitee gegen unamerikanische Umtriebe beseelt, aber als die Frauen nicht zu überreden waren, daß Streiken für den Frieden ein unathenischer Umtrieb sei, streckten die unglücklichen Mannsbilder die Waffen.

Die drei Herren Abgeordneten, die die amerikanischen Lysistraten herausforderten, baten zum Schluß zwar nicht um Gnade, sie sahen aber die ganze Woche recht einsam, gehetzt und elend aus. Bevor das Verhör nur auch recht begonnen hatte, wurde offenbar, daß die Herren Clyde Doyle (Demokrat, Kalifornien), Donald C. Bruce (Republikaner, Indiana) und William Tuck (Demokrat, Virginia) eine böse Woche durchmachen würden und bis am Mittwochmorgen sahen die Herren Verhörrichter nicht so sehr wie rassige Kommunistenjäger aus, sondern eher wie verlegene Männer, die in einen großen Ausverkauf geraten sind und den Ausweg nicht mehr finden.

Die scharfsinnigsten Fragen ihres Anwalts wurden von dem Bataillon von Hausfrauen, die die Komiteehalle besetzt hielten, mit einem Sturm von Gelächter beantwortet. Von draußen hatte man eher den Eindruck, es werde da eine Schönheitskönigin gefeiert als eine Inquisition abgehalten.

Den schüchternen Ermahnungen des Komiteevorsitzenden, nicht zu demonstrieren, wurde der Empfang bereitet, den gewöhnlich das Auftrumpfen des Pantoffelhelden erhält; d. h. die Frauen applaudierten genau so weiter, wann und wie es ihnen paßte und machten das Ko-

mitee nur lächerlich. Als die Zuhörerinnen am Mittwoch sogar anfingen, jeder Vorgeladenen, die den Zeugenstand zu betreten hatte, einen Blumenstrauß zu übergeben, was blieb dem Komitee anderes übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen.

Die drei Pechvögel von Politikern sahen sich die Prozession von Gardenien, Nelken und Rosen mit der Miene von Leuten an, die wußten, daß man ohnehin schon von ihnen sagen würde, sie seien gegen Frauen und Kinder und gegen den Frieden. Weiteres wollten sie sich nicht noch ankreiden lassen.

Das ursprüngliche Ziel des Komitees war einfach genug. Seine Spürhunde, die eine Organisation unter dem Namen «Frauen streiken für den Frieden» (Women Strike for Peace) untersucht hatten, hatten herausgefunden, daß einige von den Streikenden früher Beziehungen zur Kommunistischen Partei oder ihren Tarnorganisationen gehabt zu haben schienen.

Wenn diese einstigen Beziehungen im Laufe des Verhörs festgestellt werden konnten, so war anzunehmen, daß damit «Frauen streiken für den Frieden» als Werkzeug der Sowjets gebrandmarkt würde, so daß alle rechtdenkenden Hausfrauen das Agitieren für den Frieden aufgeben und in die Küche zurückkehren würden.

Das Komitee hatte aber nicht mit der Frauenlogik gerechnet.

Wie konnte «Frauen streiken für den Frieden» eine unterwanderte Organisation sein, fragte Zeugin um Zeugin, wenn es überhaupt keine Organisation war? Was für Tricks er immer probierte, der Anwalt des Komitees, Alfred Nittle, konnte diese Verteidigung nie durchbrechen.

Als Mrs. Iris Freed von Larchmont, Neuyork, erklärte: «‚Frauen streiken für den Frieden' ist nicht eine Organisation, es ist eine Bewegung», flitzte er seine Hornbrille herunter mit der triumphierenden Geste des Anklägers, der im Begriffe ist, den Geschworenen das Mordinstrument auf den Tisch zu legen.

«Na, Mrs. Freed», säuselte er, «das ist nun wirklich interessant. Wenn eine Gruppe keine Organisation ist und keine Mitglieder hat, wie in aller Welt funktioniert sie dann?» Die einzige Antwort, die er bekam, war lautes Gelächter von den Hunderten von Hausfrauen, Mrs. Freed inbegriffen.

Schließlich kam Nittle zum Schluß, ratlos und verärgert, versuchte aber noch einmal die Frauen mit ihrer eigenen Logik zu schlagen. «Wenn man, sagen wir, weiß schwarz nennen würde — wäre es dann immer noch weiß — äh — schwarz?» «Die Frage gehört nicht zur Sache», antwortete Mrs. Freed, wie eine Lehrerin einen Wirrkopf von Schüler stehen läßt.

Der Anwalt zog sich mißmutig auf seine Anklägerpose zurück, Hornbrille auf die Nase, und von der Nase, während er die altbekannten Fragen nach kommunistischen Beziehungen stellte.

Als er eine Frau unachtsamerweise der Parteizugehörigkeit bezichtigte, schalt sie ihn aus, wie eine Mutter ihren fehlbaren Sohn für «un-

gehöriges» Benehmen zurechtweisen würde. Er klappte zusammen, errötend und verwirrt, während die drei präsidierenden Politiker auf ihren Stühlen rutschten und sich redlich bemühten, würdevoll auszusehen.

Schließlich und nur auf Grund seiner eigenen Aussage stellte Nittle fest, einige der Friedensstreiker hätten wahrscheinlich früher kommunistische Beziehungen gehabt. Ob dies nun die Mitgliedschaft einer Organisation, die keine Organisation ist und deshalb keine Mitgliedschaft hat, tief berühren wird, bleibe dahingestellt.

Welches immer der Ausgang, so zeigt der Enthusiasmus der Zuhörer, daß der Friedenswunsch etwas ist, womit die Politiker bei den amerikanischen Hausfrauen rechnen müssen. In Washington hat der Geist der Lysistrata vorübergehend wieder einmal die Akropolis besetzt.

Die Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit und das «Komitee»

Es ist in der Geschichte bis jetzt nie vorgekommen, daß schon bloße Vorbereitungen für den Krieg Leute töten oder ihre Gesundheit und die Gesundheit ihrer Nachkommenschaft schädigen ... Die Frauen wären nicht normal, würden sie nicht energisch kämpfen gegen Gefahren, die die Erfüllung ihrer grundlegendsten Funktionen, die Erzeugung und Erhaltung des Lebens bedrohen ... Jetzt da die USA mitten in den Verhandlungen um ein Testverbotabkommen und Weltabrüstung stehen, wird es jedem denkenden Amerikaner wie dem Angehörigen jeder andern Nation der Welt seltsam vorkommen, daß Ihr Komitee (gegen unamerikanische Umtriebe) die Beweggründe dieser Kämpferinnen anzweifelt und versucht, diesen gesunden Aufbruch der öffentlichen Meinung herabzusetzen und zum Schweigen zu bringen.

Der amerikanische Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

BUCHBESPRECHUNG

Die Moral, die der Westen ziehen muß!

Über *Owen Lattimores* neues Buch «Nomaden und Kommissare» schreibt *William Douglas*, Mitglied des amerikanischen Bundesgerichts, nachstehende bedeutsame Analyse. Sie erschien unter dem Titel «The Moral of Mongolia» in der November-Nummer des «Progressive», einer amerikanischen Zeitschrift.

«Owen Lattimore, der ausgezeichnete amerikanische Kenner der Mongolei, hat das weitaus aufschlußreichste Buch in englischer Sprache über jenes ferne Land ge-